

Leseprobe  
CELINE KIERNAN

A close-up, high-contrast photograph of a cat's face, focusing on its striking green eye. The eye is the central focus, with a vertical slit pupil and a bright, glowing quality. The surrounding fur is dark and textured, with some lighter patches around the eye. The overall color palette is dark, with shades of green, black, and brown.

Schatten  
Faden

*Roman*

HEYNE <



© Liepman AG

## Celine Kiernan,

geboren und aufgewachsen in Dublin, hat lange Jahre in der Filmbranche gearbeitet, bevor sie sich ganz dem Schreiben widmete. Ihr Debütroman »Schattenpfade«, der Auftakt zu einer Fantasy-Trilogie, hat auf Anhieb international für Furore gesorgt. Celine Kiernan lebt mit ihrer Familie im County Cavan nördlich von Dublin.

*Erstes Kapitel*

## Die stumme Katze

Die Wache wollte sie nicht passieren lassen. Selbst als WynTERS Vater ihre Papiere vorwies und erklärte, dass man sie bei Hofe erwartete, blieb der Posten spöttisch und unfreundlich und weigerte sich, das Tor zu öffnen. Schließlich machte er die Pforte des Wachhäuschens wieder zu, und WynTER und ihr Vater mussten draußen warten, während der Soldat »sich umtun« ging.

Bereits ein gesamtes Viertel der Schatten – zwei Stunden auf der nördlichen Uhr – verharrten sie nun dort vor der geschlossenen Pforte des Wachpostens, und WynTER spürte ihr Blut allmählich vor Zorn aufwallen.

Die Männer, die Shirken dafür bezahlt hatte, ihnen Geleit aus dem Norden zu geben, waren lange fort. Sie machte ihnen deshalb keinen Vorwurf. Ihre Aufgabe war es gewesen, sie und Lorcan sicher von einem Königtum ins andere, sie beide nach Hause zu bringen, und das hatten sie getan. WynTER hegte keinen Groll gegen sie. Ihre Führer waren auf der langen Reise nach Süden höflich und achtungsvoll gewesen, und WynTER zweifelte nicht daran, dass sie gute und ehrliche Männer waren. Doch sie waren keine Freunde, sie waren

nicht *treu ergeben* – außer Shirken und der Aufgabe, für deren Erledigung sie von ihm ihren Sold erhalten hatten.

Zweifellos hatten Shirkens Männer von der Spitze der Anhöhe aus beobachtet, wie Wynter und ihr Vater am Fuße des Hügels anlangten und die aus dicken Balken gefertigte Brücke über den Burggraben querten. Und sie hatten gewartet, bis die ihnen Anvertrauten unbeschadet den schützenden Schatten des Torbogens erreichten, bevor sie sich in die finsternen Kiefern zurückzogen und auf den Heimweg machten. Auftrag ausgeführt.

Wynters Pferd Ozkar scharrte ungeduldig neben ihr. Er roch das warme Gras, das hinter ihnen in der Sonne dörrte, und das dunkle, klare Wasser des Grabens. Er war durstig und hungrig, und Wynter konnte ihm nicht verübeln, dass er schnaubte und mit den Hufen stampfte. Dennoch zupfte sie an seinem Zügel, um ihn zur Ruhe zu mahnen. Dann verlagerte sie ihr Gewicht unauffällig von einem Bein aufs andere. Auch sie war erschöpft, wund geritten, des Reisens bis auf die Knochen müde. Doch mit ihren fünfzehn Jahren war ihr das höfische Zeremoniell bereits vertraut, und so blieb sie äußerlich gleichmütig, als machte ihr dieses endlose Warten in der Hitze nicht das Geringste aus.

Zwar mochte die geübte Unbewegtheit ihrer Miene nichts verraten, in Wahrheit allerdings konnte sie ihre Ungeduld kaum zügeln: Sie wollte nichts sehnlicher, als ihre Stiefel von sich schleudern und barfuß über die Wiesen rennen, sich ins hohe Gras werfen und den Himmel betrachten.

Sie hatten so lange Zeit in der grauen Kälte des Nordens zugebracht, dass die flirrende Hitze und das helle Licht ihrer Heimat wie weißer Wein für sie waren. Sie sehnte sich danach, in diesem Licht zu baden. Sie sehnte sich danach, ihren Vater an der Hand zu nehmen und ihn in die Sonne zu

zerren, damit ihm der heiße Sommer wieder etwas Wärme in die Knochen glühte ... Er hatte also gut daran getan, nicht von seinem Pferd abzusteigen. Dort saß er, so still, dass Wynter sich durch einen verstohlenen Seitenblick vergewisserte, ob er noch wach war. Ja, war er. Sie konnte seine Augen im Schatten der Hutkrempe schimmern sehen. Er sah weder nach rechts, noch nach links, sein Blick war nach innen gewandt – während er auf die Erlaubnis wartete, nach Hause zu kommen. Sein großer Körper jedoch war vor Erschöpfung gebeugt, und die Lähmung in seinen Händen, dort, wo sie geduldig auf dem Sattelknopf verschränkt lagen, wirkte schlimmer als sonst.

Sorgenvoll betrachtete Wynter die zuckenden Finger ihres Vaters. Alte Männer zitterten so, nicht breitschultrige Handwerker von dreiunddreißig Jahren. *Schluss damit*, schalt sie sich, wandte den Kopf wieder nach vorn und drückte den Rücken durch. *Eine erholsame Nachtruhe und eine anständige Mahlzeit – und er ist wieder frisch wie der junge Frühling!* Sie rieb ihre Fingerspitzen aneinander, fühlte die tröstliche Taubheit von Narbe und Schwielen. Würdige Hände. Sie beide hatten würdige Hände. Hände, mit deren Hilfe man jede schwierige Situation überstehen konnte. Aus Gewohnheit schielte Wynter zu der Rolle mit dem Holzschnitzwerkzeug auf dem Rücken ihres Pferdes und von dort zu der ähnlichen Rolle hinter dem Sattel ihres Vaters. Alles an Ort und Stelle.

Unmerklich trat sie wieder von einem schmerzenden Fuß auf den anderen und wünschte sich zum ersten Mal in ihrem Leben, statt der Hose und der kurzen Jacke Frauenkleider zu tragen. Man konnte Füße und Beine ja so viel einfacher bewegen, wenn sie unter einem Rock verborgen waren. Sie stieß einen Seufzer aus ob ihrer törichtigen Begeisterung, die sie übereilt vom Pferd hatte springen lassen. Unmittelbar bei ihrer Ankunft hatte sie einen Satz von Ozkars Rücken herunter

gemacht, in Erwartung weit geöffneter Tore und einer stürmischen Begrüßung. Welch kindische Eitelkeit! Nun stand sie hier, und Stolz und Zeremoniell hinderten sie daran, wieder aufzusteigen – sie musste warten wie ein niederer Page, bis der Wachposten mit der Erlaubnis zum Passieren zurückkehrte.

In diesem Moment sah Wynter, wie eine orangefarbene Katze anmutig am Sockel der Mauer entlang schlich. Als das Tier den Schatten verließ, leuchtete es auf wie ein glühendes Stückchen Kohle. Beim Anblick der Katze vergaß Wynter die höfische Zurückhaltung und gestattete sich ein Lächeln und ein Nicken. Mit einer Drehung des Kopfes verfolgte sie ihren Weg. Das Tier blieb stehen, eine Pfote an die weiße Brust erhoben, und musterte Wynter mit gekränkter Neugier. Durch ihre bloße Haltung sagte die Katze: *Soll ich meinen Augen trauen? Hast du gewagt, mich anzusehen?*

Wynters Lächeln wandelte sich zu einem Grinsen angesichts der so vertrauten katzenhaften Geringschätzung, und sie fragte sich, wie viele Generationen von Katzenbrüdern und Katzenschwestern wohl in den fünf Jahren ihrer Abwesenheit geboren worden waren. Vor Antritt ihrer Lehrzeit hatte Wynter das Amt der Königlichen Katzenhüterin bekleidet und all ihre Schützlinge beim Namen gekannt. *Wessen Ur-Urenkelkätzchen mag das sein?*, überlegte sie.

Sie neigte den Kopf und murmelte: »Ich grüße dich an diesem schönen Tag, Mäuse-Verderben«, in Erwartung der üblichen Entgegnung: *Umso schöner nun für dich, da du mich gesehen hast*. Doch stattdessen riss das Tier die grünen Augen vor Schreck und Verwirrung auf, huschte unvermittelt davon, stob über die Brücke und verschwand unten auf dem losen Kies des jenseitigen Ufers – eine Flamme im Sonnenlicht.

Ratlos blickte Wynter ihr nach. Kaum zu glauben: eine Katze

mit solch abscheulichen Manieren und derart leicht zu erschütternder Gemütsverfassung! Irgendetwas stimmte hier nicht.

Das Klappern der Wachpforte lenkte Wynters Blick wieder nach vorn. Die Schatten unter dem Fallgitter wurden von einer scharfen Klinge aus Sonnenlicht durchschnitten, als sich die Pforte öffnete und der Sergeant des Wachpostens den Kopf heraus streckte. Er betrachtete sie beide ohne jede Achtung, als wäre er überrascht, sie noch immer hier vorzufinden. Gewandt setzte Wynter wieder ihre höfische Miene auf.

Ohne ein Wort zog der Sergeant den Kopf wieder zurück und ließ das Schloss der Pforte geräuschvoll einschnappen. Dann, wenige Sekunden später, begannen sich die schweren Ketten des Tores mit einem knirschenden Quietschen von Metall auf Stein zu rühren – irgendwo im Inneren der Mauern kurbelte der Einlassmeister an dem großen Rad, das die Ketten auf ihre Spulen wickelte.

*Ja!*, dachte Wynter. *Man hat uns Einlass gewährt!*

Langsam, langsam wurden die Schatten unter der Brücke von Sonnenlicht aufgefressen, als das schwere Pferd deton aufschwang und den Blick auf die inneren Gärten und den Sitz des Königs freigab.

Mit flatternder Amtsrobe eilte Heron, der Victuallor, über den breiten Kiespfad auf sie zu. Er musste geradewegs von der Arbeit kommen, da er so formell gekleidet war, und tatsächlich sah Wynter Tintenflecken auf seinen Fingern. Sein faltiges Gesicht war von Freude erfüllt, ja er näherte sich wie ein großer, liebenswürdiger Vogel, als wollte er sich auf ihren Vater mitsamt Pferd herabsenken und ihn in eine Umarmung schließen, die sie beide dem Blick entzog. »Lorcan!«, rief er im Laufenden, »Lorcan!«, und seine Ungezwungenheit löste eintausend bange Knoten in Wynters Kopf. Manche Dinge wenigstens waren noch in Ordnung.

Ihr Vater beugte sich aus der Höhe seines Sattels herab und lächelte seinen alten Freund müde an. Sie gaben einander die Hand, die schaufelförmige Pranke ihres Vaters fest umschlungen von den langen, geschmeidigen Fingern Herons. Ihre lächelnden Augen verweilten lange auf dem Gesicht des anderen.

»Freund Heron«, sagte Lorcan, die warme, kratzende Stimme selbst eine Art Umarmung; das Gefühl darin ging weit über die Worte hinaus.

Herons Augen verengten sich, und er senkte das Kinn ein wenig, während sich sein Druck um Lorcans Hand verstärkte. »Ich fürchte, man ließ euch warten.« Beinahe unmerklich warf er einen Blick auf den Wachposten.

Etwas an seiner Miene veranlasste Wynter, ebenfalls zu den Soldaten hinüber zu schielen, und was sie sah, ließ ihr Herz einen merkwürdigen Satz in der Brust vollführen. Die Männer starteten Heron und ihren Vater unverhohlen an. Ja, sie *lummelten* sich regelrecht auf ihrem Posten, trotz der Anwesenheit des Victuallors. Wynter schluckte einen Kloß aus Unsicherheit herunter und wandte sich wieder ihrem Vater und Heron zu, die einen vielsagenden Blick wechselten.

Dann, ganz plötzlich, richtete sich ihr Vater im Sattel auf, schob sich hoch, so dass seine volle Größe und die wahre Breite seiner mächtigen Schultern zur Geltung kamen. Wynter sah seine Gesichtszüge völlig reglos werden: Die Augenlider fielen herab, um das leuchtende Katzengrün seiner Augen zu verhüllen, seine geschwungenen Lippen wurden schmal und zogen sich auf einer Seite nach oben.

Es war jener Ausdruck, den Wynter im Stillen *Die Maske* nannte, oder manchmal auch *Den Mantel*. Trotz seiner ehrfurchtgebietenden Wirkung schmerzte es sie, ihn an diesem Ort zu erleben, und sie dachte erschöpft: *Ach, Vater, selbst hier? Selbst*

*hier müssen wir das schreckliche Spiel spielen?* Andererseits konnte sie das vertraute Gefühl von Stolz nicht unterdrücken das bei seiner Verwandlung stets in ihr aufstieg, und in ihrem Lächeln lag ein Hauch von grausamem Vergnügen, als sie beobachtete, wie er sich im Sattel umwandte und das ganze Gewicht seines nun unversehens gebieterischen Blicks auf die unmanierlichen Soldaten herabsenkte.

Einen Augenblick lang schwieg Lorcan, und so lange begegneten die Wachen seinem Blick als Ebenbürtige, da sie die Veränderung vom einfachen Handwerker zu etwas Gefährlicherem noch nicht bemerkt hatten. Hoheitsvoll saß er im Sattel, drehte lediglich den Kopf, um jeden einzelnen Mann zu mustern, bedächtig ihre Gesichter zu erkunden, eins nach dem anderen, als fügte er sie in einem dunklen Winkel seines Kopfes einer Liste hinzu.

Sein langer, geflochtener Zopf, Merkmal seiner Zunft, fiel ihm wie ein schweres Pendel auf den Rücken, über siebzehn Jahre gewachsen, nicht mehr geschnitten seit dem Tag, an dem er zum Meister seines Handwerks erklärt wurde. Erst seit jüngster Zeit wurde das tiefe Rot von grauen Fäden durchzogen, was ihm die Aura eines Anklägers, Richters, Schöffen und Vollstreckers verlieh. Nun sah Wynter, wie sich ein Anflug von Zweifel in die Mienen der Soldaten schlich, sah Eisen ihre Wirbelsäulen empor kriechen. Noch immer sagte Lorcan kein Wort, und unter Wynters Augen nahmen die Wachposten nach und nach die Gestalt einer militärischen Einheit an. Einfach so. Im einen Moment noch ein ungeordneter Haufen Flegel – im nächsten eine Soldatenformation in respektvoller Habachtstellung.

»Bring mir einen Schemel«, sagte ihr Vater schließlich zu einem von ihnen. Es war unmissverständlich, dass dies ein Befehl war. Und dieser eine Mann, der Sergeant der Wache

persönlich, lief unverzüglich über die Wiese und verschwand schnellen Schrittes um die Ecke in den Stallungen.

*Mein Gott, dachte Wynter, noch weiß er nicht einmal, wer mein Vater ist, und schon saust er los. Ein Zimmerer – womöglich der Sohn eines Tieflandschäfers, der Bastard eines Fischers oder ein sonst wie gearteter Niemand – hat ihm gerade aufgetragen, einen Schemel zu holen, und nun seht ihn euch an! Fort ist er! Ehrfürchtig sah sie ihren Vater an. Und das alles durch die bloße Macht seines Blicks!*

Im Nu kehrte der Sergeant zurück, den Schemel vor sich hertragend wie einen innig geliebten Säugling. Sorgfältig platzierte er ihn unter Lorcan's Pferd und trat ehrerbietig zurück, als dieser aus den Steigbügeln schlüpfte. Falls ihm das Absteigen Schmerzen bereitete, dann verbarg er das geschickt, selbst vor Wynter, die gewohnt war, darauf zu achten.

»Bring unsere Pferde in die Hauptstallungen und übergib sie der Obhut des Oberstallburschen. Sag ihm, sie seien Eigentum des Lord Protector Lorcan Moorehawke und seiner Gesellin. Sag ihm, ich werde mich später persönlich von ihrem Wohlbefinden überzeugen.« Selbst wenn die leise gekrächzten Befehle den Stolz des Sergeants verletzten, ließ sich der Mann doch nichts anmerken, ja es ehrte ihn, dass er bei der Nennung des mächtigen Titels dieses einfachen Zimmerers nicht einmal mit der Wimper zuckte. Er salutierte lediglich stramm und nahm Lorcan ohne weitere Feindseligkeit die Zügel ab.

Wynter begegnete dem Blick ihres Vaters. Er würde jetzt mit Heron gehen, sprach es aus seinen Augen. Offenkundig gab es einiges zu klären. »Bleib bei ihnen«, sagte er und deutete mit sanftem Kopfnicken auf die Pferde. »Gib auf das Werkzeug acht. Iss etwas und ruh dich aus.« Er legte ihr die Hand auf die Schulter – doch nur kurz. Wie gern hätte sie ihn

gebeten, sich hinzulegen, zu rasten, sich zu stärken. Aber sie hatten jetzt die Masken aufgesetzt, sie beide. Und statt töchterliche Besorgnis an den Tag zu legen, senkte sie respektvoll den Kopf, wie es eine Gesellin vor ihrem Meister eben tat, und sah ihm nach, als ihn Heron über den breiten Kiesweg mit sich fortnahm – in die königlichen Gemächer, hinein in die Geheimnisse des Staates.

## Interview mit Celine Kiernan zu ihrem Roman »Schattenpfade«

### *Wann haben Sie angefangen zu schreiben?*

Ich denke, sobald ich Worte formulieren konnte. Ich habe immer das eine oder andere vor mich hingekritzelt. Meinen ersten »Roman« habe ich mit elf fertig gestellt – er war grauenhaft.

### *Und was hat Sie zum Schreiben inspiriert?*

Hm, zu dieser Frage fällt mir nie eine befriedigende Antwort ein. Das ist so, wie wenn die Leute fragen: »Wie bist du auf die Idee zu diesem Bild gekommen?« Die Idee ist einfach da. Es ist, als wären die Charaktere und Situationen schon da, als wäre das alles bereits geschehen und ich würde nur darüber berichten. Manchmal nimmt eine Geschichte so viel Raum in meinen Gedanken ein, dass es sich anfühlt, als würde ich explodieren, wenn ich sie nicht aufschreibe.

### *Gibt es frühere Werke?*

Nun, vor »Schattenpfade« habe ich zwei Jugendromane geschrieben, einen Science-Fiction-Roman und zwei Bilderbücher. Außerdem habe ich die Texte zu einer vierbändigen Graphic Novel verfasst – jener Kunstform, der ich mich hoffentlich bald wieder zuwenden werde.

### *Und gab es Absagen?*

Tonnenweise. Unfassbar viele. Meistens begleitet von liebenswerten Briefen – und in einem Fall einem liebenswerten Anruf –, in denen mein Stil gelobt und mir mitgeteilt wurde,

wie sehr dem Lektor oder Agenten oder Gutachter das Buch gefallen hätte. Aber nichtsdestotrotz Absagen. So ist das Leben.

### *Wie kamen Sie auf die Idee zu »Schattenpfade«?*

Wissen Sie, ich habe da dieses Bild in meinem Kopf. Von einem dunklen Zimmer, in dem viele Kartons stehen. In jedem Karton ist eine Geschichte, und sie warten dort auf mich, bis ich bereit bin, an ihnen zu arbeiten ... Jedenfalls, »Schattenpfade« nahm seinen Anfang, als ich in Südfrankreich im Urlaub war. Es war eine kleine Geschichte über die Tochter eines Zimmermanns, einen verschwundenen Prinzen, einen Geist und eine sprechende Katze – doch sie wuchs und wuchs und nahm schließlich fast wie von selbst Gestalt an.

### *Woher nahmen Sie – neben Ihrer Arbeit in der Filmbranche – die Zeit, um den Roman zu schreiben?*

Das war manchmal gar nicht so einfach. Während der letzten zwei Jahre war ich meistens bis zwei oder drei Uhr morgens auf den Beinen und bin dann am nächsten Tag pünktlich zur Arbeit aufgestanden. Das hätte mich fast umgebracht. Im kommenden Jahr werde ich zumindest tagsüber schreiben können – das wird eine wahre Wohltat sein. Ich habe eine sehr strikte Arbeitsmoral: Ich schreibe jeden Tag vier Seiten, egal, wie gut sie werden, und wenn ich dieses Pensum nicht einhalte, werde ich extrem nervös. Momentan befinde ich mich in einem Zustand der Dauernervosität, denn ich arbeite gerade an dem Promotion-Material für »Schattenpfade« und habe seit fast vier Wochen keine einzige Seite mehr geschrieben. Ich bin kurz davor, vor Stress umzukippen. Vielleicht sollte ich anfangen an meinen Nägeln zu kauen, um ein wenig Druck abzubauen.

### **Wie haben Sie für das Buch recherchiert?**

Gott sei Dank gibt es das Internet! Ich weiß nicht, wie die Leute vor dieser wundervollen Erfindung überhaupt irgendetwas recherchieren konnten. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie lange es dauern würde und wie begrenzt meine Quellen wären, wenn ich das nicht hätte.

### **Wie nahe ist die Welt von »Schattenpfade« an der historischen Wirklichkeit?**

Nun, ich habe das Alltagsleben eng an die Zeit gegen Ende des Fünfzehnten Jahrhunderts angelehnt. Sogar die Tatsache, dass Wynter der Handwerker Gilde angehört, ist nicht zu weit hergeholt, da Aufzeichnungen belegen, dass es nur wenige Jahrzehnte später in London zwei weibliche Hufschmiede gab. Auch wenn das Buch Fantasy-Elemente enthält – Geister, sprechende Katzen und so weiter –, habe ich die technischen Aspekte so authentisch wie möglich gestaltet. Die europäische und afrikanische Geographie und Geschichte dagegen habe ich größtenteils neu erfunden. Es gab niemals eine Invasion oder Kreuzzüge der Mohren, und auch die politischen Verhältnisse unterscheiden sich stark von der Realität: Es ist ein zerstückeltes, zerstrittenes Europa mit vielen kleinen Staaten anstelle von drei oder vier Großmächten, und religiöse Verfolgung und rassistische Intoleranz drohen in Form von verschiedenen »Inquisitionen«.

### **Wo spielt der Roman in Ihrer Vorstellung?**

In einem kleinen Königreich, das sich über den Großteil von Südfrankreich erstreckt, etwa von nördlich von Lyon bis Marseilles. Dazu gehören auch die Gebirgszüge, die in dieser Region das Land und die Küste umschließen.

### **Wie sehen Ihre aktuellen Projekte aus?**

Ich arbeite an der Fortsetzung von »Schattenpfade«. Außerdem gibt es da noch einen Roman, der langsam mal aus seinem Karton geholt werden will. Er spielt im viktorianischen Dublin, und hat Bram Stoker und einen sehr jungen Harry Houdini als Hauptfiguren. Zusätzlich würde ich gerne mit der Graphic Novel anfangen. Und dann habe ich da noch das, was mein Sohn das »Buch der Kreaturen« nennt. Eine Jugendabenteuergeschichte, in der zwei Cousins durch ein Gewinnspiel die Chance bekommen, das Set einer berühmten Fernsehshow zu besuchen, bei der es um Geisterjäger geht, und sich plötzlich von Monstern umzingelt sehen, während die Crew einer nach dem anderen aufgefressen wird ... Aber wer weiß, was wirklich rauskommt, wenn ich den Deckel von diesem Karton nehme.

### **Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?**

Vollzeit zu schreiben und zu zeichnen – und trotzdem noch meine Kinder ernähren zu können.

Leseprobe entnommen dem Roman:

# Celine Kiernan

## Schattenpfade

Willkommen in einer Welt, in der Magie Teil des täglichen Lebens ist. Eine Welt, in der es geschieht, dass Katzen Geheimnisse ausplaudern. Eine Welt, in der dunkle Mächte nach der Herrschaft greifen und ein außergewöhnliches Mädchen die einzige Rettung bedeutet ...

Die große Fantasy-Entdeckung aus Irland – Celine Kiernan verzaubert ihre Leser.



Aus dem Englischen von Astrid Finke  
ca. 500 Seiten

Gebunden mit Schutzumschlag

Format 13,5 x 21,5 cm

€ 18,95 [D] / € 19,50 [A] / sFr 33,90\*

(\*empfohlener Verkaufspreis)

ISBN 978-3-453-26629-2

Erscheint im Juni 2009

Alle Rechte vorbehalten.

© 2008 by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Gestaltung der Leseprobe: conz walter partner, München

Printed in Germany

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



Celine Kiernan

## **Schattenpfade**

Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 496 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-453-26629-2

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2009

Celine Kiernan entführt Sie in eine phantastische Welt

Willkommen in einer Welt, in der Magie Teil des täglichen Lebens ist. Eine Welt, in der es geschieht, dass Katzen Geheimnisse ausplaudern. Eine Welt, in der dunkle Mächte nach der Herrschaft greifen und ein außergewöhnliches Mädchen die einzige Rettung bedeutet ...

Nichts ist mehr, wie es war, als die fünfzehnjährige Wynter nach ihrer Lehrzeit im Norden nach Hause zurückkehrt. Ein dunkler Bann scheint über dem Königreich zu liegen: Alte Bekannte weichen Wynter aus, und auch die sonst so redseligen Katzen weigern sich, mit ihr zu sprechen. Vor allem aber ist einer ihrer besten Freunde spurlos verschwunden: Kronprinz Albernon. Was ist mit ihm geschehen? Warum hat König Jonathon eine Schreckensherrschaft errichtet? Und was hat es mit den Gerüchten um eine neue, furchterregende Waffe auf sich? Wynter sieht sich vor eine schicksalhafte Wahl gestellt: Soll sie sich dem Willen des Königs beugen oder sich vor ihm und ihrer Familie lossagen und das Geheimnis lüften?

Auf meisterhafte Weise verbindet Celine Kiernan jugendlichen Zauber mit perfekter Erzählkunst – kein Eragon-Leser wird an „Schattenpfade“ vorbeikommen!

 [Der Titel im Katalog](#)